

20 Jahre Freiheit

Prolog

Etwa zwanzig Jahre ist es nun her, daß Hammer, Sichel und Ährenkranz in der schwarz- rot- goldenen Fahne fehlen.

Wo die DDR- Fahne dennoch weht, stehen meist Schaulustige, Schulklassen oder Ewiggestrige um sie herum. Oder auch niemand; denn die Zeit geht weiter – ebenso wie Diejenigen, die ihr hinterher rennen. In ihre Nische oder sonst wo hin.

Wie war das damals; wie habe ich das als Ossi erlebt?

Für mich persönlich begann unerwartet „brisant“:

<http://www.tf-home.de/7.Oktober1989.pdf>

Was danach kam, ist in die Geschichte des 20. Jahrhunderts eingegangen.

Die Euphorie der Zeit 1989/90 endete merklich; möglicherweise, weil wir Ossis mitbekamen, daß sich im Zuge der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten unsere bis dahin gewohnten Lebensverhältnisse ändern würden.

Damit sei jetzt nicht das Überkleben der Bezirksangaben auf den Ortseingangsschildern oder das neubunte Warenangebot in den Konsum- Kaufhallen gemeint, sondern eher das, was sie bisher als selbstverständlich für ihre soziale Sicherheit gesehen hatten.

Der stets sichere Arbeitsplatz, die niedrigen Wohnungsmieten, die geringen Lebenskosten - all das, was später als „DDR- typische Lamoryanz“ gelten sollte. Klar, wir kannten ja nichts Anderes, als „abgewickelt“ zu werden.

Wie schön war die kurze Zeit zwischen Währungs- Union und Wiedervereinigung, als die befreiten Ossis mit der bunten Westkohle zu DDR- Konditionen shoppen konnten.

Während zur Zeit des Vor- Vereinigungstrubels die VEB- Kollegen gelegentlich noch erwartungsvoll auf die dicken West- Schlitten blickten, die vor ihren Betrieben vorgefahren waren, und die ganz offensichtlich naiv hofften, dass ihre volkseigenen Buden vom potenten Klassenfeind rettenderweise übernommen werden würden, wurde ihnen aber immer mehr klar, dass die wirtschaftliche Übernahme der DDR- Betriebe ins marktwirtschaftliche Paradies nur unter herben Einschnitten erfolgen sollte. Wenn überhaupt.

Soviel also war die von ihnen doch immer geleistete Qualitätsarbeit wert, als durchsickerte, dass nur kleine Betriebsteile bzw. wenige Arbeitskräfte in der neuen Zeit für die zu erbringenden Leistungen gebraucht würden. Wenn überhaupt.

Und für den Rest stünden ja die vielen neuen Aufschwung- Jobs oder das „soziale Netz“ zur Verfügung.

Existenz- Angst wurde zum Bestandteil des postsozialistischen Alltags.

Die Begrüßung untereinander begann damals fast immer mit der Frage, ob „man denn noch Arbeit habe...“.

„Politik ist die Kunst, die Leute so zu bescheißen, dass sie denken, sie hätten sich das schon immer so gewünscht“

war in den 90ern auf Flugblättern in Leipzig lesen können.

Leipzig, die Heldenstadt. Maulheldenstadt, sagten damals Einige.

Die Quelle der begehrten Westkohle, unter deren Fuchtel der dicke Pfälzer den freudentaumelnden Neubürgern „blühende Landschaften“ versprochen hatte, schien für Viele zu versiegen oder zumindest in ihrer Ergiebigkeit gefährdet.

Arbeitsämter, das Ausgrenzungssymbol des faulenden Kapitalismus und Lieblings-Schrecken in Karl- Eduards Haßtiraden, bereicherten von nun an die Stadtbilder im Osten.

Auch das ist Wiedervereinigung im Sinne sozialer Marktwirtschaft.

Die ersten freien Wahlen in der Noch- DDR; 1990.

Am bildhaftesten sind mir die Wahlplakate der CDU- geführten und mit dem markigen Slogan verpaßten „Allianz für Deutschland“ in Erinnerung.

Politische Entwicklungshilfe, made in (West-) Germany.

Ob sich eine eigene Profillosigkeit der braven DDR- Blockflöten- CDU sich im Fehlen emanzipatorischer Visionen und damit eigener Wahlplakate ausdrückte, sei einmal dahingestellt. Zu diesem Zeitpunkt war sie sicherlich ohnehin schon vom ehemaligen Klassengegner gleichen Namens eingesackt worden. Obwohl die DDR- CDU noch kurz zuvor die führende Rolle der SED anerkannt hatten, waren ihre Mitglieder sicherlich schon längst dabei, die dritte Strophe des Deutschlandlieds zu üben.

Am Vortag der großen Wahl hatte ich an „meinem“ (dato noch Volkseigentum) Schwimmkran keck die DDR- Hoheits- Flagge unseres Binnenschiffs an die Auslegerspitze hochgezogen, während einzelne andere Schubverbände der Noch-DDR- Binnenreederei bereits ohne Emblem auf der Elbe herumschipperten.

Unser Brigadier fluchte auf mich wie ein Rohrspatz. Genutzt hatte Beides nichts. Weder meine agitatorische Absicht, die Bewohner des verkommenen Elb- Nestes mittels Flaggezeigen zu bekehren, noch sein wütendes Gewinsel gegen meine unerhörte Eigenmächtigkeit.

So wie sich die West- CDU hier im Osten breitgemacht hatte und ihr clever ausgehecktes Wahlbündnis unter Gleichschaltung aller konservativen Kräfte und Parteien, die wie Pilze aus dem Ost- Boden geschossen waren, hier etabliert hatten, mußten sie den Sieg auch an sich reißen.

Besonders haben sich die Bürgerrechtler der DDR darüber gefreut.

Egal, der Souverän hatte gewählt. So tönnte auch der Einheitskanzler am Abend.

Den aus seiner Sicht zu wählenden „Sauberkeitsgrad“ für die Einschätzung der ersten gesamtdeutschen Wahlen beschreibt Egon Bahr in „DDR- Legenden“ von R. Hartmann, S.57

So unrecht hat er wohl nicht.

Im August 2009 schrecken Presse- Meldungen unter Berufung auf Spitzenmanager verschiedener Unternehmen auf:

Es ist die Rede von einem „gentle agreement“ zwischen Regierung und Industrie bis zur Bundestagswahl am 27. September 2009.

Bis dahin solle ein größerer Arbeitsplatzabbau in Deutschland verhindert werden; erst nach der Wahl würde es einen massiven Stellenabbau geben.

Das wäre nicht der erste Wahlbetrug in Deutschland.

Egal, zur weiteren, planmäßigen Verschönerung unserer Städte und Gemeinden entstanden die charakteristischen Außen- Werbetafeln mit ihren periodisch wechselnden, schreiend bunten Botschaften zur Kanalisierung der individuellen Meinungsbildung von Neubürgern mit noch ungefestigtem Klassenstandpunkt.

Farbenfrohe Benetton- Markenklamotten- Werbung unter Verwendung von Bildern mit „boat- people“ oder ähnlichen Machwerken derjenigen Lobbies, für die derartige Ausgaben peanuts sind, bereichern uns nun.

Gelegentlich zu beobachtende Farb- oder anderweitige Zerstörungs- Anschläge an Werbetafeln verliefen sich mit der Zeit.

Ein Aufkleber mit einer schulmeisterischen Erklärung des Werbe- Betreibers auf einer neuinstallierten Tafel ist mir noch sinngemäß im Gedächtnis. Darauf wird salbungsvoll und ossi- verständlich erklärt, dass derartige „Werbe- Elemente Bestandteil der sozialen Marktwirtschaft sind und entsprechend zu akzeptieren seien...“.

Leider hatte ich damals noch kein Foto- Handy o. ä., sonst würde ein Schnappschuß diese Doku um einen weiteren gottesfürchtigen Zähmungsversuch der Widerspenstigen bereichern.

Mit den Eröffnungsbilanzen der VEB´s und PGH´s im Übergang begann deren Überlebenskampf - leider nicht selten mit tödlichem Ausgang.

Den Rest hat die „Treuhand- Anstalt“ (THA) mit ihrem häufig als „Raubzug Ost“ bezeichneten Dienst am Volke erledigt.

Dieses Schreckensgespenst ging um in ostdeutschen Teil von Europa - eine ad hoc geschaffene Behörde, deren Chef makaberer Weise ein Mordanschlagsopfer werden sollte. Aufgeklärt bis jetzt nicht, gründen sich die Gerüchte über das Tatmotive auf politische Gesinnung; sei es Stasi- Rache am Kapitalismus oder andererseits ungewolltes - weil zu positives - Engagement bei der Privatisierung Ost.

Auftrag war es, die volkseigenen Betriebe zu privatisieren.

Deren anzustrebende Erhaltung als Teil der gewachsenen Infrastruktur stand scheinbar nicht auf der Agenda.

Ansonsten hätte sich Einheitskanzler Kohl wohl nicht bei komfortabel passender Gelegenheit für die Erhaltung „industrieller Kernbereiche“ in Neufünfland ausgesprochen, nachdem den eierwerfenden Ost- Rabauken der billigend in Kauf genommene Niedergang ihrer ehemals volkseigenen Wirtschaft offensichtlich nicht einmal mehr mit dem stereotypen Argument kommunistischer Mißwirtschaft zu verkaufen war.

Treuhändischer Erfolg war letztlich, daß die Ex- DDR zu einem zuwendungs- abhängigen Wirtschaftsgebiet degradiert worden ist, dessen verbliebene Identität

Niedergang, Arbeitslosenquote und Bevölkerungs- Abwanderung sowie Frust und Ostalgie- Trotz zu sein scheint.

Wie auch immer, im Sozialreport 1999 des SWZ Berlin- Brandenburg landet der deutsche Osten bei den ärmsten Regionen Europas.

Daß populistisches Gelaber, wie das des Westberliner CDU- Politikers Landowsky, der seinerzeit sinngemäß „...eisern gegen sozialistische Wärmestuben vorgehen wolle...“, und der zwischenzeitlich als mutmaßlicher Finanz- Ganove vor Gericht steht, im Osten nicht gerade zur Spaltungsüberwindung beiträgt, verwundert nicht.

Viele namhafte, weil relativ wirtschaftsstarke DDR- Traditions- Unternehmen, teils mit weltweitem Export, sind verschwunden und stören die West- Wirtschaft nicht mehr. Wer die Hintergründe der Bischofferode- Story kennt, weiß was gemeint ist.

Einige Überbleibsel des DDR- Alltags, Balsam für die geschundenen Ossi- Seelen wie Rotkäppchen- Sekt und Bautzener Senf, findet man in vielen Supermarkt- Regalen und in den Aufschwungsberichten der Super- Illu wieder.

Nur ein minimaler Anteil der DDR- Wirtschaft sei dem Vernehmen nach von der THA seinerzeit an ostdeutsche Unternehmer verkauft worden, der Rest sei an westdeutsche und ausländische Investoren gegangen.

Die Super- Illu, das authentische ostdeutsche Durchhalte- Magazin, das gelegentlich den Wartburg mit dem Trabbi oder den GST- Jünger mit einem NVA- Soldaten verwechselt, wartet jedoch in der Ausgabe 35/2009 mit schöneren Bilanzen auf und bezeichnet die These, daß die THA die DDR- Betriebe ruiniert habe, als Mythos. Egal, irgendwann kräht kein Hahn mehr danach.

Wie Edgar Most (bis 2004 im Vorstand der Deutschen Bank) den „Aufbau Ost“ für die „Wirtschaft West“ bewertet, kann man im „Raubzug Ost“ von Klaus Huhn nachlesen.

Die Medienpolitik nach dem demokratischen Umbruch tat das Ihrige zum ostdeutschen Identitätsverlust dazu, nachdem Kohl den emeritierte CSU- Rundfunk- Bonzen Rudolf Mühlfenzl aus dem wohlverdienten Ruhestand zurückgeholt hatte, um ihn ad hoc als Rundfunkbeauftragten den DFF als ein wichtiges Identifikations- Merkmal der Wende- DDR gemäß Einigungsvertrag hinzurichten zu lassen.

Dem bajuwarischen Executer eilte der Ruf voraus, eine zarte Hand nur für seine Balkon- Blumen zu haben, wie es seinerzeit sinngemäß in den Medien hieß.

Ich erinnere mich an einen TV- Auftritt, bei dem Mühlfenzl despotisch über die festgelegte und kompromißlose Abwicklungsfrist tönte.

Der schon zu DDR- Zeiten kritische und progressive Tenor von DT 64 und ELF 99 hatte sie im Osten, besonders bei der Jugend, immer beliebter werden lassen. Eine Quote, von der die Ekel- camper und im Seinwollen begriffenen Superstars des kommerziellen Bildungsfernsehens nur träumen können.

Da die Öffentlich- Rechtlichen kein Interesse hatten, konnte ELF 99 noch auf RTL ein Schattendasein fristen, bis er verschwand, DT 64 verstummte am 1. März 1993.

Es war die Junge Union, Kampfrserveder CDU, die sich für eine Abschaltung des Ost- Symbols DT 64 stark gemacht hatte.

Jedoch waren der abgelehnte Bundestags- Entschließungsantrag vom 12. Dezember 1991 für den Erhalt von DT 64 sowie diverse öffentlichen Kundgebungen zur Rettung des bereits todbeschlossenen Senders der kompromißlosen Offenheit in der Neuzeit herzergreifend und vermittelten dem deutschen Bürger seinen (Schein-) Anteil an demokratischer Mitbestimmung.

Für mich ärgerlich, als plötzlich der private Sender PSR auf der gewohnten DT 64-Frequenz sein Gedudel durch den Äther flutete.

Die Treuhand- Anstalt ist mittlerweile Geschichte, weil das Vermögen der notgeschlachteten DDR größtenteils verhökert oder vernichtet worden ist, sprich die prinzipielle Wiederherstellung alter Besitzstrukturen vollzogen ist.

Die vierjährige Arbeit der Treuhandanstalt endete mit einem Schuldenberg in Höhe einer dreistelligen Milliardensumme DM.

Dem wird die Zahl von 600 Milliarden DM gegenübergestellt, die den materiellen Zeitwert der DDR zum Datum ihrer Wertstellung repräsentiert habe.

Die THA- Executer hätten als Joker einen amtlichen Persilschein im Ärmel, der sie auch bei „grober Fahrlässigkeit“ im Zuge ihres staatlichen Auftrages den Rücken freihalten sollte. Haftungsfreistellung, die den Wirtschaftsbossen freies Agieren ließ, staatlich sanktioniert. Ein damals dafür zuständiger Staatssekretär wurde später gar Bundespräsident und äußerte sich einst im Sinne, „...deutsche Interessen wie freie Handelswege militärisch durchsetzen zu wollen..“. Dieser Zungenschlag entfuhr ihm mit peinlicher Präzision im Zusammenhang mit dem deutschen Afghanistan- Einsatz, wurde von einem findigen web- user an die weltweite Glocke gehängt und sorgte schließlich für eine außerplanmäßige Neuwahl des höchsten deutschen Amtsinhabers.

Publikationen zu Treuhand- Skandalen findet man in den Medien en masse; worüber der Bürger schimpfte, war 2009 mit charakteristischen Stichworten zu lesen, wie „... Ausplündern, ..Betrug bei der THA und... horrende Honorare der Liquidatoren... Untersuchungen gegen den Chefabwickler... Schuldenanhäufung, die die DDR- Bürger um ihr Vermögen gebracht hätten,....“

Ähnliche statements aus berufendem Munde kamen seinerzeit vom Ex- Ost- Chef der Deutschen Bank, E. Most sowie von Egon Bahr, der über diese Form einer sinngemäß „nie erlebten Enteignung“ sprach (Egon Bahr, „über die Ostdeutschen“, Kölner Stadtanzeiger, 22.05.1996) sowie von den Treuhandchefs Rohwedder und Breuel („Raubzug Ost“ von Klaus Huhn, Seite 7) die in empörend- und betroffenmachender Offenheit diese Hasardeur- Züge unter Verwendung schlüssiger Fakten beim Namen nannten.

„Frieden ist die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln“

Spruch an der Berliner Mauer

Die THA- Nachfolgerin, die BVVG, spukt weiterhin durch die neuen Länder und verramscht dortige Filetstücken wie Wald und Seen, um diese offensichtlich kommerziell auszunutzen.

Eine verbesserte Bewirtschaftung der betroffenen Flurstücken im Sinne ökologischer Nachhaltigkeit scheint nicht das Motiv zu sein.

Wer die Gearschten sind, dürfte angesichts der aktuell kursierenden Bildern von Absperrungen und Verbotsschildern im Grünen klar sein, wenngleich gelegentlich auch Positivbeispiele des Eigentümerwechsels herangezogen werden.

Der Vereinigungsvertrag, der DDR- seitig durch den später verurteilten Rechtsbrecher Günther Krause ausgehandelt worden war, sieht vor, daß ausgewählte Landflächen und natürliche Seen auf ehemaligem DDR- Territorium an den Meistbietenden zu veräußern sind.

Die örtlichen Kommunen, die de jure ein Vorkaufsrecht haben, sind es nur selten, da sie den geforderten aktuellen Verkehrswert nicht aufbringen können.

So ist der Wandlitzsee nördlich von Berlin mittlerweile an einen Düsseldorfer Rechtsanwalt verzockt worden, der 2009 in den Regionalmedien aufrichtigerweise mitgeteilt hat, daß er den See „verwerten wolle“.

Das war auch kein Geschwafel, denn danach zofften sich die Anlieger mit dem reichen Verwertungs- Wessi um meterbreite Uferstreifen, die im Laufe der letzten Jahrzehnte hydrologisch entstanden waren und jüngst im Zuge schlampiger oder eifertiger Recherche geodätisch aufgefliegen sind, da die zum Verkauf verwendete See- Gebietsausweisung ca. 100 Jahre alt ist. Gegenstand dieser Rechtsfälle war u.a., daß die Anlieger ihr Wegerecht zurückkaufen durften.

Da in Wandlitz nicht nur DDR- Bonzen wohnen, trifft es leider auch das politisch völlig unschuldige Lieschen Müller, die gezwungen wurde, für ihren Badesteg eine saftige vierstellige Eurosumme „Anteile“ des Düsseldorfer See- Anwalts zu kaufen. Attraktive Gegenleistung ist ihre übliche, seit Jahrzehnten gewohnt Nutzung.

Die Kohle, die derartig aus den Natur- Ressourcen des Beitrittsgebiets geschürft wird, fließt ins Bundesfinanzministerium.

Insofern bezahlen die Osis den ihnen großspurig versprochenen Aufschwung. Wobei, es sind ja nicht die Produkte ihrer Hände Arbeit, sondern neutrale Natur- Ressourcen, die verhökert werden, wohlgemerkt. Sachwerte, die offensichtlich als Tafelsilber der Wiedervereinigung betrachtet werden.

Ein schwacher Trost, falls derartige BVVG- Erlöse als Transfer- Leistungen wie Hartz4 wieder in den Osten zurückfließen sollten.

Vermieter- Wechsel

Die Tatsache, daß auch die DDR- übliche staatliche Verwaltung von Wohnraum privatisiert werde, löste Unbehagen in mir aus. Wie kam ich bloß darauf?

Wohnte ich doch seit über zwanzig Jahren in einem Einfamilienhaus im Nordosten Berlins, das der Erbauer und Eigentümer 1965 als Rentner mit seiner Ehefrau - nach Westberlin übersiedelnd - zurückgelassen hatte, und das bis zur Wende infolge Grundbuch- Eintrags unter Zwangsverwaltung der DDR- KVV stand.

Mittlerweile verstorben, bekamen – entsprechend des Einigungsvertrags - die gesetzlichen Erb- Nachfolger das Verwaltungsrecht restituiert.

Geschichten über skandalöse und tragische Begleitumstände im Zuge der Rückübertragung derartiger Immobilien gingen seinerzeit durch die Medien.

Nicht immer hat dabei es Stasi- und andere staatsnahe Bonzen getroffen, die wieder „raus“ mußten; warum auch immer.

Sei es die mutmaßlich ergaunerte Villa des FDGB- Funktionärs Nennstiel, die zur Wendezeit durch die Medien gepusht wurde oder auch nur der anonyme Ost- Mieter, der sich aus Schiß vor dem wiederkehren wollenden Flucht- Ossi aufgehängt hatte.

Nun war es auch bei uns soweit; ein Besuch „unserer“ Grundstücks- Erben aus Berlin (West) kündigte sich an.

„...wir hätten dieses wunderbare Haus nicht so verkommen lassen sollen..“ laberte der Wessi herum, der dem Tenor seiner Einlassungen zufolge seine profunde Kenntnis DDR- typischer Verhältnisse - falls überhaupt - wohl nur aus den Blödmedien haben konnte, und der kurze Zeit zuvor noch nicht einmal hätte ahnen können, dass er als Schwiegersohn des Erbauers ohne jegliches Zutun bzw. durch die Gnade der Geburt jenseits der Mauer einmal die Chance auf den Genuß der Nutznießerschaft unseres „Filetstücks“ im Berliner Nordosten bekommen sollte.

Einige Zeit später sind wir dann für eine kleine Abstandszahlung aus dem Geisterhaus abgehauen, da wir sowieso die Arschkarte hatten und haben ihm somit eine aussichtslose Eigenbedarfs- Prozessführung erspart, da wir laut Einigungsvertrag ja noch ein paar Jahre Artenschutz hatten (...also doch nicht so übel dein Vertrag, Günthi..).

Eine Hand wäscht die andere; auch und gerade heute.

Denn mit seinen konstruierten Argumenten, mit denen uns unser Wessi zwecks Umgehung unserer Schonfrist alternativ rauskanten wollte, kam er nicht weit bzw. nur bis zur offenen Peinlichkeit seiner Argumente.

Schade, die Dokumente des mit Rechtsanwälten geführten Rauswurf- Zoffs zwischen ihm und uns sind nicht mehr auffindbar.

Ich erinnere mich an das Schreiben seines Anwalts, in dem dieser uns Ostbirnen allen Ernstes die Tatsache, daß sein Mandant „seine (Westberliner) Wohnung aufgegeben habe“, als gesetzlichen Kündigungsgrund sprich Eigenbedarfs- Anspruch andrehen wollte.

Oder auch der Wisch, in dem er uns unter Verwendung einer kreativen Mietflächen- Arithmetik einen imaginären Mietzahlungsrückstand hervorgezaubert hatte, ist in bezeichnender Erinnerung geblieben.

Eine derartige Herabwürdigung der Jurisprudenz durch diesen advokatischen Erfüllungsgehilfen zugunsten des Dummenfangs hatten wir nicht wirklich erwartet, paßt aber ins Bild für den herrschenden Gesellschaftsgeist, wenn es um fette Vorteile geht. Aber das würden wir doch alle so machen, habe ich mich später von einem praxiserfahrenen Lebensexperten belehren lassen; einer der vielen lernfähigen Ossis.

Prompt nach unserem Auszug hat unser Herr Wirt sein verkommen gelassenes Filetstückchenhaus – dem bereits vorher eine irreparable Billig- Bauweise bescheinigt worden war - abgerissen, da die Ratschläge von Fachleuten einfach nicht mehr zu ignorieren waren. Sogar für ihn selbst.

Ein weiteres Zitat aus dem Volksmund der damaligen Zeit:

„Die deutsche Einheit ist erst dann vollzogen, wenn der letzte Ossi aus dem Grundbuch gestrichen ist“.

Erfreulicherweise ist es wohl nicht ganz so gekommen.

Gesundheitswesen, kränkelnd

Erfreulicherweise hat sich Medizintechnik und Arznei sichtbar verbessert, leider scheint die Anwendung derartiger Errungenschaften auf das Klientel damit nicht immer Schritt zu halten.

Mittlerweile lassen Personal- Engpässe und ausufernde Bürokratisierung Arztbesuche oftmals zu einem Nerven- Stresstest werden.

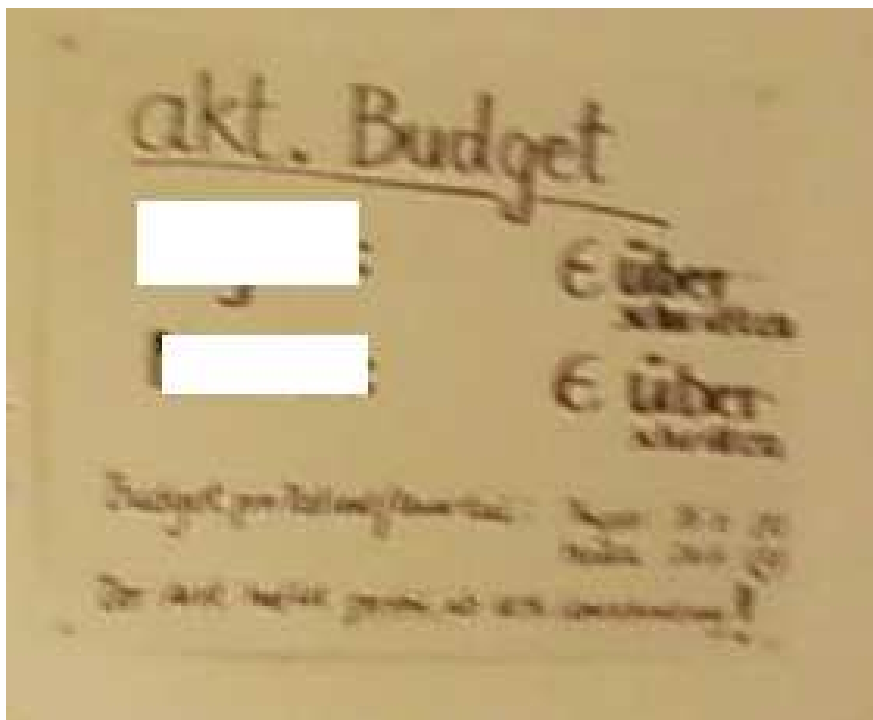
Kassenpatienten können ein Lied davon singen.

Wartezeiten beim Spezialisten von mitunter vier Monaten und mehr sind in aller Kassenpatienten Munde, der Schriftzug „...nehmen keine neuen Patienten an“ immer häufiger zu lesen.

Daher habe ich beschlossen, einfach gesund zu bleiben.

Ganz so klappt es damit leider nicht, sodaß ich als beitragszahlender Kassenpatient gelegentlich das Gesundheitssystem belasten muß.

Interessant war für mich die kürzlich erlebte quartalsweise Terminvergabe- Prozedur. Ich möge doch im April wieder anrufen, höre ich im Februar. Nein nein., nicht zur Behandlung, sondern wegen der dann beginnenden Termin- Vergabe.



Allein die in vielen Arzt- Praxen aushängenden Grafiken über die aktuelle Budget- Ausschöpfung in Verbindung mit pittoresken Vergleichen des Wertes von Pizza- Stücken mit ärztlichen Dienstleistungen beantworten die sich dem geneigten Patienten angesichts derartiger Verhältnisse aufwerfenden Fragen, ob man noch Patient oder lästiger Budgetfresser ist.

Oder ob man doch eher umworbener Geschäftspartner eines medizinisch-industriellen Dienstleistungs- Komplexes ist.

Oder auch, weshalb man mit seinem Wehwechen innerhalb von vier Minuten durch das Sprechzimmer getrieben wird.

Interessant mein Besuch beim Spezialisten: „...Nun ja, sie sind ja auch nicht mehr ganz so taufrisch, ...und da kann es auch schon mal wehtun! ...Nein nein, an ihrer vegetarischen Ernährung liegt es nicht... auch nicht an ihrer dauerhaften Körperhaltung im Auto... Wenn sie es sich leisten können, nehmen sie die „XXXX“, am besten die Großpackung, die kostet (dreistellig)... wenn sie die im Netz bestellen, wird's etwas billiger für sie... Wo?... ja.. googeln sie mal..!“

Verlasse als letzter Patient die Praxis, in der sich die gleißende Sonne auf dem soeben aufgewischten Fußboden spiegelt.

Es war dumm von mir, als Kassenpatient zum Quartalsende hierher zu kommen.

Dafür ist es gut, daß sich die Apothekendichte im Gegensatz zur Zeit des grauen Ostens erhöht hat, um eine immer besser werdende Medikamenten- Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten. Ich schreibe jetzt einmal nicht „der arbeitenden..“.

Vorausgesetzt, man bringt die Arznei- Logistik nicht an ihre Grenzen.

Mir ist das „mit links“ gelungen.

Man muß nur nach Monaten Wartezeit auf seinen Behandlungstermin endlich sein Rezept bekommen haben, bei dem man u.U. mit seinem Doc gleich zwei Produkte aushandeln konnte oder mußte – wenn es aus Kostengründen (Wirkstoffliste) nicht mehr die alte und bewährte Arznei ist.

Sofern der Apotheker in Berlin die beiden verschriebenen Arzneiprodukte A und B auch im Regal liegen hat, ist es schön.

Wenn er B erst bestellen muß, toleriert der Patient (der „Geduldige“) auch das.

Wenn Letzterer allerdings bundesweit tätig ist und am Liefertermin des Abführmittels B bereits in Darmstadt malochen muß, sieht es schon dumm aus. Für ihn.

Genau diesem Dilemma ausgesetzt, war ich blauäugig genug, der Apotheken- Tante den Vorschlag zu unterbreiten, das Rezept doch einfach „aufzuteilen“ und mir jetzt schon mal die Schachtel A zu geben. B würde ich dann sicher woanders, auf meiner Dienstreise, herbekommen.

Nun, die Verkäuferin hat sich respektvollerweise nicht sofort auf die Knie geklatscht, mir aber dezidiert zu verstehen gegeben, daß Derartiges völlig ausgeschlossen sei!

Ich nehme an, daß das Verwaltungsprogramm ihres Apotheken- Terminals beim Versuch, diesen unmöglichen casus zu prozessieren, unter diversen Fehlermeldungen hoffnungslos verreckt wäre.

Aber was geht mich fremdes Elend an, denke ich und begeben mich zur nächsten Apotheke, um noch schnell vor meinem morgigen Abreisetag das Rezept einzulösen.

Hier hat man mein fehlendes „B“ vorrätig, jedoch müsse man „A“ bestellen.

Kann ja passieren. Und das ginge ja auch ganz schnell, zu morgen eben.

Obwohl ich noch zwei Apotheken in der Nähe kenne, bei denen ich weiter zu suchen entschlossen bin, werde ich pissig und stelle die erschrockene Verkäuferin zur Rede.

Werfe ihr meine „Notlage“ vor.

„...ob ihr Chefchen verboten hat, knappen Lagerplatz für ein paar zigarettengroße Pappschachteln zu belegen oder der Wert derartiger vorzuhaltender Arznei eine für

das Haus zu große Kapitalbindung darstellt, man weiß ja nie heutzutage..." protze ich los.

Sie fängt sich routiniert und kontert mit überzeugenden Argumenten wie „Vertragsgestaltung mit den Lieferanten..." usw., usf.

Ich erkenne erneut den krämerischen Charakter des organisierten Alltags und verlasse den Saftladen wutschnaubend mit der patzigen Bemerkung, dass „... Stada wohl zu wenig Schmiergeld gezahlt haben muß, seine Produkte hier platzieren zu dürfen...". Oder vielleicht waren denen auch die Nutten auf der letzten Referenten-Messe zu billig oder wer weiß was, denke ich verächtlich.

Verlasse den hellstrahlenden Arznei- Tempel, indem ich mich an diversen Waren-Displays aus Pappe vorbeischlängele, auf denen Unmengen von hochglanzbunten Pillenschachteln für nur hastenichgesehn wenige Euro gegen hastenichgewußt welche Beschwerden bereit liegen.

In der dritten Apotheke kriege ich meine zwei Schachteln und bin glücklich.

Trotzdem beeindruckten die moderne technische und wohnliche Ausstattung der medizinischen Einrichtungen, die mittlerweile entstehen.

Wie auch die Umsatzzahlen sowohl der Pharmaindustrie als auch die bekannt gewordenen Vorstandsgehälter der Krankenkassen- Bosse.

Andererseits, die moderne Medizintechnik ist ein Segen für die Betroffenen, wenn man z.B. die heutigen Diabetis- tools mit den Folterwerkzeugen aus DDR- Zeiten vergleicht.

Arbeitsplatz Ost und West

Bei meiner Übernahme als ehemaliger Arbeiter des „VEB Wasserstrassenbau“ in die bundesdeutsche „Bundeswasserstrassen- Direktion Ost“ bekam ich es zum ersten Mal in meinem Leben mit der Stasi zu tun. Auweia.

Okay, zumindest, wo ich es wissentlich mitbekam.

Ich mußte einen Fragebogen zu meinen Aktivitäten in der DDR ausfüllen, die auf eine mögliche Mitarbeit beim MfS zielte.

Die Stasi ist tot, es lebe der Verfassungsschutz. Aber bei dieser Gesinnungsprüfung ging es nicht um das Knicken von Biografien. Nicht wirklich.

Da ich von den peinlich genau formulierten Fragen keine einzige bejahen konnte, galt ich als politisch zuverlässig bzw. moralisch reif genug, um als Angestellter der „WSD Ost“ im Staatshaushalt der BRD weiter mitarbeiten zu dürfen.

Meine Mission war es zunächst, die Binnenwasserstrassen- Grenzübergangsstelle Hennigsdorf rückzubauen. Ich hatte dort mit einem Schwimmkran die Unterwasser-Sperren herauszuzerren, die dort in der Pampe steckten. Wenn man etwas größer als ein Biber war, hatte man kaum eine Chance, durch die Maschen gen Westen zu schlüpfen.

Im Zuge der Überprüfung sind ein oder zwei Wasserbau- Kollegen wegen Stasi-Kollaboration oder ähnlichen Aktivitäten rausgeflogen.

Und unser Kaderleiter, der „schöne Erwin“, von dem allgemein bekannt war, daß er sein Gehalt nicht – wie wir alle - vom Verkehrsministerium der DDR bezogen hatte, war zu diesem Zeitpunkt sowieso schon „...nicht mehr da“.

Ein weiterer Wasserbauer hätte sich clevererweise um diesen Offenbarungseid gedrückt und sei erst Jahre später im „gegenseitigen Einvernehmen“ gegangen worden, nachdem sein peinlich vertuschendes Verhalten aufgefliegen war.

Ich erinnere mich an ein Kadergespräch zu DDR- Zeiten im DDR- grauen Büro des Kaderleiters, das in recht offener Atmosphäre ablief. Den genauen Inhalt habe ich vergessen; eine IM- Anwerbung war es scheinbar nicht. Er interessierte sich u.a. auch für meine gefärbte und mit selbst kreierten Symbolen versehene Armee- Jacke, die ich trug und kam auf meine Zukunftspläne zu sprechen, als ich zuvor meine Sorge um unsere Umwelt geäußert hatte. Und dass man eingreifen sollte – auch oder eben im gesamtgesellschaftlichen Sinne. So keck war ich. So blauäugig.

Kurz nach der Wende, als mir angeboten wurde, meine VEB- Kaderakte einzusehen, tat ich das ganz erwartungsvoll.

Allerdings war es enttäuschend; es fanden sich keine pikanten Dinge, keine kritischen Einschätzungen, keine Gefahr war von mir ausgegangen. Ich war kein also Staatsfeind, kein „feindlich- negatives Objekt“. Den Sozialismus mußten Andere verraten haben. Feinde aus den eigenen Reihen, wie es Lyriker und Stasi- Opfer Gerulf Pannach poetisch umschrieb.

Nur eine wohlwollend formulierte Notiz über eben dieses Kadergespräch lag in dem Klemm- Ordner, den ich enttäuscht abwinkend wieder zurückgab.

Meine Stasi- Akte habe ich bis heute nicht zur Einsicht angefordert.

Sollen sich die staatsbezahlten BStU- ler lieber um ihre Papierschnipsel- Berge oder besser um die Verpetzer im damaligen Westen kümmern.

1991 verließ ich den neuen „West- Wasserbau“.

Natürlich hinken Vergleiche, die sich angesichts aktueller Überwachungsmaßnahmen und Ausspähungspraktiken sowohl bundesdeutscher Behörden (auf Aufklebern als „Stasi 2.0“ tituliert) als auch Wirtschaftsunternehmen mit Praktiken des ehemaligen MfS der DDR ergeben.

Interessant sind die Übereinstimmungen dennoch, wenngleich sie von der Motivation her eher als kommerziell- staatlicher Interessenkomplex anzusehen sind und genauso auf Systemkonformität des Bürgers zielen.

Moderne Technik ermöglicht es, persönliche Daten jedes Bürgers abzuschöpfen und soweit aufzuwältigen, daß sie von Unternehmen und Behörden jederzeit verwertet werden können. Die juristischen Schranken in Form von Widerspruchsrechten und sonstigen Relativierungen sind lachhaft; faule Kompromisse, die die aufgeschreckten Datenschützer erzielen können, behindern die Schnüffler auf allen Seiten nicht wirklich. Sei es der „Offenbarungseid“, den der Antragsteller auf nahezu jedem Versicherungs- Antrag leistet, und der schon an sich einen geldwerten Datensatz zur weiteren Nutzung darstellt, oder auch das Anklicken der Websites, das der Provider mitloggt. Man muß nur die Formulierungen im Kleingedruckten entsprechend interpretieren. Und die Finger von online- communities lassen.

Gelegentlich spionieren die Sicherheitsabteilungen von Unternehmen oder Konzerne ihre Mitarbeiter schamlos aus, wenn es um den Verdacht irgendeiner Unloyalität geht. Selbst wenn es dabei jüngst schon einen überaus taffen Bahn- Sanierer angeschissen hat, der aufgrund derartiger Praktiken nicht mehr auf seinem Posten zu halten war, ist kein Ende der Spionage wie heimliche Konteneinsicht – durch die

Ertappten in hochnotpeinlicher Weise beschönigend als „Abgleich“ formuliert - zu erkennen.

Du bist Deutschland. Du bist verdächtig.

Eine Untersuchung der Schufa- Daten im August 2009 hat darüber hinaus ergeben, dass fast die Hälfte der zusammengesammelten Bonitäts- Profile aufgrund schlampiger sprich scheckbuchorientierter Recherche der Datenklau- und Verwertungs- Seilschaften falsch ausgefallen sind. Mein Kumpel – seit Jahren treuer Einzahler seiner privaten Altersvorsorge – hat kürzlich wegen eines schwebenden (!) Streits um ein paar peanuts einen scoring- Abfall erlitten, den ihm einer seiner Geschäftspartner vorhalten konnte.

Da die fatalen Folgen für die Kreditnehmer nicht mehr zu leugnen waren, verstieg sich der kompromittierte Schufa- Verantwortliche zu dem geistvollen Ratschlag an die Kreditsuchenden, sich vorab bei den führenden Auskunfteien bzw. Scoring- Unternehmen zu erkundigen, um auf evtl. Probleme mit ihrer Bonitätseinschätzung gefasst zu sein.

Zynismus pur; Seit 2010 hat man das Recht, seine Daten jährlich einsehen zu dürfen; gratis. Gut so.

Weiterbildung

Zur Erhöhung meines Marktwertes konnte ich Anfang der 90er an einer für mich kostenlosen Bildungsmaßnahme teilnehmen, die an der Ingenieurschule des von Niedergang betroffenen Stahlwerkstandorts der ehemaligen DDR angeboten wurde.

Diese Bildungseinrichtung bot zeitgemäße Studiengänge nach bundesdeutschen Lehrplänen an und konnte nicht zuletzt dadurch ihre Existenz gegenüber ihrer ursprünglichen, aber infolge panindustriellen Kahlschlags mittlerweile bedeutungslos gewordenen walzwerks- und hüttentechnischen Zweckbestimmung weiter behaupten.

An der Außenfassade des unmittelbar benachbarten Stahlwerks hing lange Zeit - von der Hauptstraße gut sichtbar - eine Stahlwerker- Traditionsuniform samt Papp- Schild mit der Aufschrift „keinem wird es schlechter gehen“ einem Stranguliertem gleich, im Wind.

Zu DDR- Zeiten eine undenkbbare Form des Protests, trägt die durch zwei Drittel gestützte Gesellschaft dieses in höhnischer Gleichgültigkeit.

Die Weiterbildung hat – zumindest aus meiner Sicht – gefruchtet und stellt eine gute Grundlage für meinen Platz als individuelles Zahnrädchen in der deutschen Wirtschaft dar.

Meinen ersten, modernen Arbeitsplatz bekam ich bei einer Geologie- Firma. Altlasten- Bepanung und Probenahmen entweder zur Gefährdungsabschätzung oder auch zur Panzerbefahrbarkeit der soeben vom kommunistischen Militärjoch befreiten Ostgebiete Deutschlands im Auftrag des AMilGeo (Amt für Militärgeologie) gehörte dort zu meinen Jobs.

Was meinen eigenen aktiven Beitrag zur Landesverteidigung betrifft, habe ich Mitte der 80er Jahre u.a. auf dem Truppenübungsplatz Jägerbrück, nördlich von Pasewalk, mit der Kalaschnikow für den Frieden herumgeballert und bin über der FJ-AB Burg aus allen Wolken gefallen.

2010 ballern deutsche Soldaten am Hindukusch um ihr Leben und unsere Freiheit.

Weiter ging es bei einer ostdeutschen Munitionsbergungs- Firma in Luckenwalde. Hier waren ebenfalls die Altlasten unserer hochgerüsteten Heimat und sogar in der ehemaligen BRD zu entsorgen. Nicht nur die Westgruppe der Roten Armee („die Russen“) hat auf deutschem Boden herumgesaut, wie sich herausgestellt hat.

Nachdem eine Tiefbaufirma auf einen Blindgänger unserer angloamerikanischen Befreiungsbomber nahe dem Berliner S- Bahnhof Frankfurter Allee gestoßen war, hatte es einen lawinenartigen Anstieg unseres Auftragsvolumens gegeben.

Erfreulich eigentlich, wenn auch nicht für die zwei oder drei Tiefbauer, die bei dem Höllenknall keine Chance hatten.

Ein dreckbatzenspuckend makaberer und symbolträchtiger Salutschuß zu etwa der Zeit, als die siegreichen West- Alliierten die Beendigung ihrer Mission im wiedervereinten Deutschland feierten.

Trotzdem ging nach einigen Jahren bei der Muni- Bergung das nervende Piepsen meiner Suchsonde jäh zuende, obwohl noch weite Teile unseres Territoriums voller brisanter Überraschungen liegen.

Da mitunter Urlaubstage spontan zum morgendlichen Arbeitsbeginn ausgesprochen wurde oder aber mein Antrag auf gesetzlich zu gewährenden Bildungsurlaub unter lautstarker Entrüstung der Bosse (ehemalige Genossen der bewaffneten Organe) abgelehnt worden war, fiel der Abschied von der Muni- Bude nicht allzu schwer.

Ganz so despotisch ging es danach zwar nicht weiter, aber der Arbeitsvertrag bei einem der nächsten Arbeitgeber bestand aus einer unglaublichen Vielzahl von paragraphengefüllten A4- Seiten. Davon waren zwei Paragraphen zu meinen Gunsten ausformuliert (Geld verdienen und Urlaub), mit dem Rest verzichtete und erkannte ich wer-weiß-was-alles ab, sodaß ich den Eindruck haben mußte, daß vom Arbeitnehmer unglaubliche Gefahr für den Mittelstand ausgeht.

Auch hier wurde mir bewußt, was Rechtsstaatlichkeit bedeutet.

Später sollte der Geist arbeitsrechtlicher Vereinbarungen in der freiheitlichen Demokratie sogar soweit gehen, daß mir als stinknormalem Angestellten der Wechsel in ein anderes Unternehmen durch eine arbeitnehmerfeindliche Wettbewerbs-Vereinbarung zwischen beiden Unternehmen verwehrt ist. Möglicherweise in der Grauzone des Kartellrechts angesiedelt hätte ich nie gedacht, daß dieser Fall mir das Gefühl verpaßt, wie ein Profi- Fußballer gehandelt zu werden. Eine Ablösesumme ist mir zwar unbekannt geblieben, aber was ich genau weiß, ist, daß mir derartige Freiheits- Einschränkungen in der Stasikommunistenverbrecher- DDR nie passiert sind. Aber egal, diese Art von Firmenbindung ist im Umkehrschluß betrachtet sogar eine Jobgarantie, und ganze Staaten (USA, Israel, DDR) haben sogar ihre Staatsgrenzen gesichert, sprich Mauern gebaut, um eigene Interessen zu schützen.

Epilog

Wer sich jetzt fragt, ob es auch positive Entwicklungen nach der Demokratisierung der DDR gegeben hat, dem sei geantwortet, daß vorrangig die eigene Perspektive den individuellen Standpunkt zur historischen Bewertung bestimmt.

Objektive Verbesserungen wird niemand bestreiten.

Jedermann kann sich freier, weitgehend ohne ideologisches Diktat, entwickeln. Wohin auch immer.

Das Waren- und Dienstleistungsangebot ist um Größenordnungen besser. Bedürfnisse werden besser befriedigt. Welche auch immer. Geschenkt wird nichts; wer hat, der hat. Alle Wonnen wollen erkaufte sein.

Luft und Flüsse sind sauberer geworden, die krankmachenden DDR- Dreckschleudern verschwunden. Der aus meiner Sicht größte Segen.

Raubbau an Kohle wird jedoch weiterhin betrieben. Gelände- und Siedlungsverlust inklusive, auch wenn schöne Restloch- Seen für den kollektiven Freizeitpark Ost entstehen. Nur baggern und verbrennen diesmal ausländisch durchgesetzte Konzern-Kartelle, dafür mit Spezialfiltern oder der hirnverbrannten weil kurzsichtigen Idee, das weltgefährdende Klimadioxid in den Boden pressen zu wollen.

Ostdeutsche Städte erblühen wieder in altem oder neuem Glanz. Die Bausubstanz – historisch und modern – ist gerettet.

Auch wenn dabei gelegentlich übers Ziel hinausgeschossen wird, falls ein längst verschwundenes Stadtschloß wiederaufgebaut werden soll.

Mit ähnlicher Ignoranz, mit der seinerzeit Walter Ulbricht das Stadtschloß sprengen ließ, wurde der Palast der Republik niedergerissen; nur war das zerbombte Stadtschloß seinerzeit eine Ruine.

Hinbekommen von demokratischen Volksvertretern gegen Volkes Willen (dicke Mehrheit der Osis gegen den Abriß; *Infas- Umfrage 1993*) und Ratschlag erfahrener Architekten und Künstler, nachdem man den Lampenladen jahrelang vor sich hingammeln ließ.

Haß der Abrißprotagonisten und ein Gefälligkeits- Gutachten zur Schließung, das der Öffentlichkeit vorenthalten wird, lieferten die Munition. Gewürzt mit Politiker-Statements im Tenor „ nicht zu ertragenes Unrechtsstaats- Symbol“.

Nicht jeder erkennt angesichts solcher Einlassungen, daß es die Gnade der späten Geburt ist, die derartig argumentierende Volksverteter vor dem vom preußischen Militarismus ausgegangen Leid geschützt haben könnte, wenn es schon um Symbolik geht.

Zurück zum Positiven; die Rentner haben es besser, da sie Miete oder Heimplatz in der Regel bezahlen können.

Da sie in Verwirklichung des verfassungsmäßigen Rechts und Pflicht auf Arbeit in der DDR hart geschindert hatten und sich nach Maßgabe der Möglichkeiten als Teil der Gesellschaft produzieren konnten, sei ihnen der Wohlstand ehrlich gegönnt.

„Im Westen sind sie schlauer, da ist das Geld die Mauer“ war damals an der Mauer zu lesen. Nicht falsch, wir Ossi sind damals – mehr oder weniger unbemerkt - individuell privatisiert worden und müssen uns nun in nahezu gesamtschuldnerisch-unternehmerischer Weise durchs Leben schlagen.

Wer effizient genug ist, kann das auch.

Der Rest ist pillepalle und wird immer wieder Anlaß zu eifrigen Diskussionen geben. Das eine, sprichwörtliche Drittel tut dem System keinen Abbruch, während die DDR letztlich an zig- tausenden Antragstellern zugrunde gegangen ist.

Die eigene Meinung kann heute weitgehend ungestraft geäußert werden.

Kein Wunder, denn vom Wort geht - so gut wie keine - Gefahr mehr aus.

In der DDR konnten wir auf den Betriebsdirektor schimpfen und mit dem BGL-ler meckern wenn es irgendwo geklemmt hatte, während wir Schieß vor der Stasi haben mußten und daher genau wußten, wie weit wir gehen durften.

Viele gingen dennoch weiter und mußten genau die leidvollen Erfahrungen machen, die letztlich mit zur Pervertierung der Idee geführt haben.

Und wer sich durch die Willkür seines Fallmanagers oder seines Firmen- Chefs unter Verlust seiner sozialen Sicherheit ins gesellschaftliche Aus katapultiert sieht, interpretiert diese Wechselbeziehung möglicherweise genau umgekehrt und hält lieber die Klappe.

Ich persönlich habe keinen Grund, herumzuwinseln.

Ich habe wieder meine Nische, bestehend aus Einnahmen und Ausgaben, Traum und Realität - über die Zeit.

Wie sicherlich viele in unserer Gesellschaft.

Wie weit dabei der Blick zwecks Solbsthypnose über den eigenen Tellerrand geht, muß jeder selbst wissen.

Wir stehen vor neuen Problemen und Herausforderungen; nun weltweit. Wer die Augen offen hat, weiß das.

Dagegen scheint die Tatsache, daß der deutsche Osten zu Beginn seiner Existenz an der Schwelle zum 21. Jahrhundert beim Monopoly beschissen wurde, lachhaft.

Thomas Fischer